

Geld versteckt – «wie Ostereier»

Den Schweizern fehle es bei der **Steuerdelinquenz** keineswegs an Unrechtsbewusstsein, so der Tenor

Wirbel nach Kritik

«Bund» vom 7. April
Unmoralische Schutzwälle
Haben Peer Steinbrück oder Professor Ulrich Thielemann wirklich so unrecht? Lassen wir in der Schweiz nicht Sachen zu, die in anderen Ländern verboten sind? Ist es richtig, dass Michael Schumacher für ein paar läppische Tausend Franken seine Steuerpflicht bei uns erledigen kann, anstelle in seiner Heimat zweistellige Millionensummen zu entrichten? Das Zürcher Stimmvolk hat in dieser Sache seine Meinung gesagt.

Ist es richtig, dass die Schweiz Rechtshilfe nur für Fälle anbietet, bei denen ein Steuervergehen nachgewiesen ist? Die von den USA und der EU angeforderte Rechtshilfe wäre ja dazu da, die Steuererhebungen zu ermitteln. Fällt so etwas unter Persönlichkeitsschutz? Sind Steuergaunereien dem Bankgeheimnis untergeordnet?

Ich befürchte, dass diese Denkmäler von der restlichen Welt nicht mehr toleriert wird. Geben wir die überhöhte Definition des Bankgeheimnisses und des Persönlichkeitsschutzes auf. Es ist ein Auslaufmodell. Gehen wir nicht bis zur Lächerlichkeit. Dies aber, nicht ohne von allen anderen Ländern das Gleiche zu fordern. In Sinne eines internationalen Steuerkodexes anstelle von Hunderten von länder-spezifischen Abkommen.

Die tüchtige Schweiz und ihre Banken werden auch ohne diese, eigentlich unmoralischen Schutzwälle gute Bankgeschäfte machen.

Peter Choffat
Münsingen

Ein Kavaliersdelikt

Der Sturm im Wasserglas und im helvetischen Blätterwald, den Dozent Ulrich Thielemann mit seiner Aussage vor dem Finanzausschuss des deutschen Bundestags entfesselt hat, scheint sich etwas gelegt zu haben. Die Geschichte ist allerdings ei-



Ulrich Thielemann, Vizedirektor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen.

DORIS FANCONI

nigermassen kafkaesk. Die in letzter Zeit ja ein wenig – wenn auch nicht ganz grundlos – gebeutelte offizielle Schweiz und die sich selbst oft etwas penetrant als Exzellenzzentrum und Elite-Uni beweihräuchernde HSG sehen ihr Image beschmutzt und ihre Wohlstandigkeit infrage gestellt, wenn ein Wirtschafts-Ethiker aus eben dieser Wirtschaftsakademie mit dem analytischen Blick des Wissenschaftlers feststellt, in helvetischen Ländern, und – angeblich – namentlich bei den Eliten (zu denen vorab die HSG-Abgänger gehören),

fehle im Bereich der Steuerdelinquenz weitherum das Unrechtsbewusstsein.

Das hingegen lassen wir uns nicht bieten! Wie kann man uns eine derartige Unbedarftheit unterstellen? Natürlich sind wir uns der Unredlichkeit der Steuerhinterziehung bewusst. Wäre sie erlaubt, würden das «Vergessen» von Konten und Wertschriften-Depots und andere «Optimierungs»-Tricks doch gar keinen Spass mehr machen. Geht doch da einer hin und schwärzt uns im Ausland, noch da-

zu bei den gegenwärtig sowieso aufässigen Teutonen, als Deppen an, die Unrecht tun, ohne es zu merken und ohne dabei die Genugtuung zu empfinden, die dem Schummeln erst seinen wahren Charme verleihen.

Richtig ist, dass wir bis vor Kurzem – bevor man uns das rundherum zu vergällen begann – das Katz- und-Maus-Spiel mit den Steuerbehörden als eine Art Nationalsport betrachtet haben; so etwas wie Ostereier-Verstecken. Und dass da in gewissem Sinn auch der Gesetzgeber mit der subtilen Unterwanderung zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung mitgespielt hat. Aber die Letztere war ja nicht einfach rechtmässig. Sie war schon ein Delikt, bevor ganz Europa und die Vereinigten Staaten auf uns herumzuhacken begannen. Aber halt eben ein «Kavaliersdelikt». Und Kavaliere hängen an ihrem Unrechtsbewusstsein.

Ohnehin sollten Ethiker von Wirtschaft und Finanzen die Finger lassen. Davon verstehen nur Kavaliere etwas.

Peter Widmer
Bern

Aufklärerische Wirtschaftsethik

Die zahlreichen Reaktionen gegen die Äusserungen des St. Galler Wirtschaftsethikers Ulrich Thielemann bestätigen die Richtigkeit seiner Aussage: Im Zusammenhang mit Steuerdelikten bzw. dem Bankgeheimnis fehlt es der schweizerischen Elite weitestgehend an Unrechtsbewusstsein. Gut und mutig, dass Thielemann nicht zurückkriecht, sondern an seinem aufklärerischen Verständnis von Wirtschaftsethik festhält. Und gut auch, dass die Leitung der Universität St. Gallen es gerade noch geschafft hat, die Meinungsäusserungsfreiheit eines ihrer Dozenten nicht ungeschickt zu beschneiden.

Göpp Berwerger
Hessigkofen

SCHLAGSEITE

G20 mal anders

Tragisch für Berlusconi, dass sein Humor nicht verstanden wird. Nur Angela Merkel scheint manchmal, soweit er nicht andauernd in sein Telefonino quasselt, von seinen spitzbübischen Spässen belustigt. Dabei wollte er mit seinem kleinen Campingschurz nur die armen Erdbebenopfer wieder ein bisschen zum Schmunzeln bringen, ihnen mit seinem eigenen Beispiel Mut machen. Weil er ja selber einmal ganz klein angefangen hat und sich früher auch bloss Campingferien leisten konnte. Nachdem sich Italiens Premier aber unter der Sonne Nordardinis seine Ferienresidenz mit eigenem unterirdischen U-Boot-Hafen errichtet hat, ist er eher selten beim Camping anzutreffen.



Endo Anacondá.

Owohl seine Fischerhütte gegenüber der Insel La Maddalena liegt, welche eine US-Marinebasis beherbergt. Nach der Logik des Kalten Krieges ein potenzielles Erstschlagziel. Wen wundert, dass auch Berlusconi für die atomare Abrüstung ist und sich wieder einmal nach einfachen Campingferien sehnt. Ohne die nervende Presse, auch wenn es nur seine eigene ist.

Allein mit dem Meer, dem Wind und den Wildschweinen. Als Gleicher unter Gleichen. Zum Beispiel auf dem nur wenige Kilometer entfernten Campingplatz von Vignola, wo ich früher selber gerne meine Ferien verbrachte, bis es mir seltsam vorkam, dass dieser Witzbold immer wieder gewählt wurde, obwohl ich keinen einzigen Italiener kenne, der zugeben würde, ihm seine Stimme gegeben zu haben.

Frau Merkel ist vielleicht die Einzige, welche Verständnis für die plötzliche Natursehnsucht Berlusconis aufbringen kann. In der DDR wurde ja auch viel gezeltet. Vielleicht hätte der G20-Gipfel anders gedeutet, hätte man den Anlass auf einen Campingplatz der Insel Guernsey verlegt.

Auf eine der letzten Steuerinseln, welche seltensamerweise nicht einmal Peer Steinbrück austrocknen will. Vielleicht weil dies technisch viel schwieriger zu bewerkstelligen wäre als die Austrocknung der Schweiz, welche zwar wasserreich, aber doch ein Binnenland ist. Da müsste man ja den Armeekanal trockenlegen. Die Steilküste der Kanalinsel würde auf alle Fälle die Anlandung von Demonstranten und somalischen Piraten erheblich erschweren. Die Führer dieser Welt hätten auf Guernsey, anstatt London im Chaos versinken zu lassen, zusammen ein Schafbraten kochen, um entspannter Atmosphäre endlich mit der Weltrettung zu beginnen.

Sarkozy und Carla Bruni hätten völlig unkompliziert vom nahe gelegenen Saint-Malo mit dem Pedalo anreisen und Carla hätte beim prasselnden Lagerfeuer ihre Chansons zum Besten geben können. Während Silvio und Angela mit geröteten Pausbacken auf den Klippen «Blindekuck» hätten spielen dürfen. Für Obamas First Dog «Bo», einen Portugiesischen Wasserhund, gäbe es genug Ausschwimmöglichkeiten.

Zudem ist das Klima auf Guernsey fast so schön wie in Italien. Es gibt sogar Palmen. Vielleicht sollte die Schweiz die Existenz der letzten Steuerinsel auch für sich nutzen. Um mit unseren Problembanken das zu machen, was man in Alaska mit aufässigen Bären macht. Nämlich, sie auf eine entlegene Insel umzusiedeln. Dann könnten wir, um die Tresore zu schonen, den Goldfranken einführen. Durchbricht doch das gehortete Edelmetall bereits die Stahlbetondecken der Kantonalbanken und wandert als goldener Nagel immer weiter dem weissglühenden Kern unseres Planeten entgegen, um sich so wieder in den ewigen geologischen Kreislauf einzureihen.

TRIBÜNE

Starkes Bern, starke Schweiz

Philippe Welti

Bern sucht heute rhetorisch und mit Stidien nachzuholen, was politisch und wirtschaftlich verpasst wurde. Die Forderungen nach einer Aufwertung der Bundesstadt als politisches Zentrum und der Region zu metropolitane Bedeutung haben ein Ziel: Den Rückstand gegenüber der Restschweiz soll aufgeholt und Bern eine bedeutendere Rolle im Land zugesprochen werden.

Die Absicht der Kantonsregierung, Bern mit einer Gegenstudie zum Raumkonzept Schweiz des Bundes zur Dreiviertelmetropolitanregion hochzustemmen, hat keine Chance. Die bessere Einbindung von Genf, Basel und Zürich in die Globalisierung hat diesen echten Metropolitanregionen eine Kraft verliehen, die Bern heute abgeht. Der einst hochgelobte Espace Mittelland ist gescheitert – auch wenn es niemand zu thematisieren wagte – weil mehrere strukturschwache Kantone zusammen eben noch keine Tiger-Region ergeben.

Im Wissen um seine wirtschaftliche Schwäche kapriziert sich Bern auf die Lebensqualität. Bei aller landschaftlichen Schönheit: Als Berner Wirtschaftsflichtling in Zürich weiss ich, dass es sich auch hier gut leben lässt – in den boomenden Neubaugarteln in Zürich Nord und Winterthur ebenso wie im Tschamergut, im Saali oder in Biel. Die Stärken Berns und seine Chancen liegen anderswo – in der

politischen, kulturellen und intellektuellen Führerschaft des Landes. Dazu gehören die Führung von Bundesverwaltung, Nationalbank und wichtigen Firmen wie zum Beispiel SBB, Swisscom, Post und SRG SSR Idée suisse. Die Uhrenbranche, einer der Eckpfeiler der Schweizer Exportwirtschaft, zählt auch dazu, sollte jedoch mehr als bisher mit dem Bild Berns verbunden werden. Diese Leistungen werden in echt bernischer Bescheidenheit zu wenig hervorgehoben.

Um sich zu positionieren, fehlt dem Bernbiet eine nationale Stimme. Einzig Johann Niklaus Schme-

Berns Leistungen werden in echt bernischer Bescheidenheit zu wenig hervorgehoben.

der-Amann findet als Berner Unternehmer, Nationalrat und Präsident von Swissmem Gehör. Die Berner Regierungsräte gelten dagegen national als Leichtgewichte.

Volkswirtschaftsdirektor Andreas Rickenbacher fällt nur auf durch immer neue Entwicklungsprogramme in homöopathischen Dosen, die das Bernbiet nur langsam vorwärtsbringen; der bürgerliche Finanzdirektor Urs Gasche, die Inkarnation des behäbigen Berners, leistet dem rot-grünen Druck seiner Kollegen gegen Steuersenkun-

gen in der rot-grünen Kantonsregierung kaum Widerstand.

Die Botschaft Berns an die Eidgenossenschaft müsste lauten: Ohne starkes Bern gibt es keine starke Schweiz. In Zeiten, in denen das Land Krisen zu meistern hat, die von den Metropolitanregionen mitausgelöst worden sind, werden Lösungsansätze in Bern auf Bundesebene vorbereitet und gefallt.

Dazu braucht es keine neuen staatlichen Institutionen. Die Ansiedelung von noch mehr Politik und Verwaltung verursacht nur Kosten. Die Regierung behauptet: «Auch Beamte sind Steuerzahler.» Stimmt. Aber die Beamten werden vom einfachen Volk finanziert, denn die erfolgreichsten Berner Manager versteuern ihr Geld gerne in anderen Kantonen, die man nicht als «Steuerhülle» bezeichnen kann.

Einen Ausweg daraus bietet die radikale und nachhaltige Belebung der Berner Wirtschaft mit Steuer-senkungen und die Abkehr von der Subventions- hin zur Wettbewerbswirtschaft.

Die Chancen dazu liegen im Tourismus, wo gerade gegenüber dem Wallis ein grosser Nachholbedarf besteht. Während sich die Industrie auf die wichtigsten Gebiete in den Räumern Bern, Biel, Burgdorf und Langenthal konzentriert, sollte das Berner Oberland als Naturpark für den Tourismus und Europa-Nostalgiker erhalten bleiben.

Die Unique Selling Propositions Berns bestehen, sie müssen nur wirkungsvoll kommuniziert werden. Dafür gibt es bisher keine ausreichende Strukturen. Zwischen den Metropolitanregionen Basel, Zürich und Genf darf es keine Nimmensland geben – weder wirtschaftlich noch publizistisch noch intellektuell. Diese Führerschaft wird auch vom «Bund» mitgetragen. Für die Identität der Bundeshauptstadt ist das Blatt, das mit seiner liberalen Haltung in die ganze Deutschschweiz ausstrahlt, unverzichtbar. Es ist deshalb zu hoffen, dass der «Bund», das Zentralorgan des Bernturns, nicht auf dem Kostentoptimierungsalter von Tamedia geopfert wird.

ZUR PERSON



Philippe Welti war nach Abschluss des Studiums von Geografie, Tourismus und Medienwissenschaften an der Universität Bern vorerst in der Raum- und Umweltplanung tätig. Danach arbeitete er als Journalist im Politik- und Wirtschaftsbereich für Tageszeitungen, Magazine und TV-Sendungen, bevor er als PR-Berater zur Stöhrler AG in Zollikon ZH wechselte, wo er Senior Consultant ist. In Utrecht NL geboren, lebt der Berner Welti heute in Zürich.

DIE «BUND»-WEBLOGS

Nicht nur lesen, auch mitdiskutieren

Hat Sie etwas besonders aufgeregt – oder besonders gefreut? Teilen Sie Ihre Meinung einer breiteren Öffentlichkeit mit! Schreiben Sie einen Leserbrief, oder loggen Sie sich in einen unserer Weblogs ein, wo Sie an laufenden Diskussionen teilnehmen oder neue ansetzen können.

Das Redaktionsblog

Informationen und Meinungen aus der Chefredaktion, Berichte aus dem journalistischen Alltag und Blicke hinter die Redaktionsschleusen: [\[@\] bundblog.derbund.ch](#)

Das Fussballblog

Alles, was Sie schon immer über das runde Leder wissen wollten, aber nie zu fragen wagten – und noch viel mehr. Die Steilpässe und Blutgrätschen unserer Autoren unter: [\[@\] zumrundenleder.berbund.ch](#)

Das Kulturblog

Was in der Berner Kulturszene los ist, was los sein sollte und was ganz und gar nicht geht. In diesem Weblog werden engagierte Diskussionen rund um das kulturelle Leben der Bundesstadt geführt und angeregt: [\[@\] kulturstatt.berbund.ch](#)

Alle «Bund»-Inhalte

Die aktuelle Ausgabe des «Bund» sowie die archivierten Nummern der vergangenen 30 Tage können im Internet gratis nachgesehen und heruntergeladen werden: [\[@\] derbund.ch](#)

Der Bund

Verleger: Charles von Grafenried
Gesamtauflage BZ (inkl. «Bund»): 212 648 WEMF/SW-beiglaubit
Grossauflage freitags: 255 727
WEMF/SW-beiglaubit
Redaktion:
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12
Verlag:
Der Bund, c/o Espace Media AG,
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 330 31 11, Fax 031 330 36 86
Redaktionsleitung
Chefredaktor: Artur K. Vogel (akv)
Stellvertretender Chefredaktor:
Patrick Feuz (paf)
Chef vom Dienst: Beat Stähli (bsb)
Lokale Ressorts: Bernhard Ott (tob)
Homepage: www.berbund.ch
E-Mail: redaktion@berbund.ch
Verlagsdirektorin a.l.:
Ulri Rüben
Inserate: Berner Zeitung,
Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Telefonische Anzeigenannahme:
Tel. 031 330 33 10, Telex 912 160,
Fax 031 330 35 71
E-Mail: inserate@espacemedia.ch
ISDN-Nr. 031 348 02 40 (2-Kanal)
Technischer Kundendienst: Anzeigen
Tel. 031 330 35 61. Für Todesanzeigen
ausserhalb der Bürozeit: Fax 031 330 35 71.
Anzeigenannahme auch bei allen
Publicitas-Fillialen Schweiz: Publicitas Bern,
Tel. 031 384 13 84, Fax 031 384 14 91
Abonnementspreise: 24 Monate Fr. 657.–,
12 Monate Fr. 355.–, 6 Monate Fr. 190.–,
3 Monate Fr. 101.–, 40% Studenten- und
Ausbildungsgräbt. Bitte Ausweis mitschicken.
Die Preise verstehen sich inkl. 2,4% MWST.
Einzelnummer Fr. 3.– (inkl. 2,4% MWST.)
Abonnement: Tel. 031 385 14 44,
Fax 031 385 14 45, E-Mail: abo@berbund.ch
Obstdamm: Arthur Liener, Postfach,
3000 Bern 13, E-Mail: a.liener@bluewin.ch
Copyright-Regelung: Vergleiche grosses
Impressum in der Montag-Ausgabe.